

# Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Zentrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, Berlin, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv Berlin

Nr. 73

4. Juni 2004

Einführung: Jeanpaul Goergen

## Der Herr Bürovorsteher (1931, Regie: Hans Behrendt)



## DER HERR BÜROVORSTEHER

Regie: Hans Behrendt / Drehbuch: Charlie Roellinghoff nach dem Theaterstück „Konto X“ von Rudolf Bernauer und Rudolf Oesterreicher<sup>1</sup> / Kamera: Franz Planer / Musik: Walter Kollo / Texte: Charlie Roellinghoff / Instrumentation: Hans J. Salter / Texte: Charlie Roellinghoff<sup>2</sup>

Darsteller und ihre Rollen:

Joachim Reißnagel, Bürovorsteher	Felix Bressart
Dr. Fritz Barke, Rechtsanwalt	Hermann Thimig
Anna Barke, Gaststättenbesitzerin, seine Mutter	Julia Serda
Katrin Hinrichsen, seine Cousine	Margot Walter
Admiral von Waldhofen	Hans Waßmann
Lucie von Waldhofen	Olga Limburg
Ulli, ihre Tochter:	Maria Meißner
Kurt, ihr Sohn	Peter Wolf <sup>3</sup>
Georg von Zamokki	Alfred Abel
Baron Zergelien	Albert Paulig

Mitglieder des Radfahrvereins „Deutsche Speiche“: Henry Bender, Siegfried Berisch, Eugen Rex, Hedwig Wangel; ferner: Johanna Ewald, Harry Hardt, Gertrud Kolmann<sup>4</sup>

Uraufführung: 19.11.1931, Berlin (Tauentzien-Palast und Titania-Palast)

Musiktitel: Immer die Radfahrer; In meiner kleinen Laube steht 'ne Bank, mein Schatz; Kuß-Tango: Wer sich küßt, küßt sich nur beim Tango

Zensur: B 30379, 16.11.1931, 35mm, s/w, 2341 m (= 85'), Jf. / B 30524, 30.11.1931, 35mm, s/w, 2520 m (= 92'), Jf.<sup>5</sup> Ausweislich der beiden im Bundesarchiv-Filmarchiv erhaltenen Zulassungskarten hatte der Film bei der zweiten Zensur einen ausführlicheren Vorspann als bei der Erstzensur. Weitere Abweichungen können heute nicht mehr festgestellt werden.

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, 35mm, s/w, 2306 m (= 84'). Zur Kopie: 1972 wurde eine aus der Library of Congress stammende Nitro-Kopie umkopiert und ein Sicherungspaket hergestellt. 2001 erfolgte eine neue Tonumspielung auf PE-Filmmaterial, um den sehr hellen Sprossenton, der zudem stark verrauscht und verbrummt war, zu verbessern. Für diese Aufführung im Rahmen der Reihe „Wiederentdeckt“ wurde mit dem neuen Tonnegativ ein neues Benutzungsstück hergestellt. Auf der Kopie fehlt der Haupttitel.

<sup>1</sup> Rudolf Bernauer, Rudolf Oesterreicher: *Das Konto X. Ein Stück von Liebe und anderen unmodernen Dingen in drei Akten*. Berlin: Bloch o.J. [1930], maschinenschriftlich vervielfältigt.

<sup>2</sup> Ausführliche Stabangaben siehe Ulrich J. Klaus: *Deutsche Tonfilme*. 2. Jg. 1931. Berlin: Ulrich J. Klaus Verlag 1989, S. 110 f [Film Nr. 059.31].

<sup>3</sup> Lt. Zulassungskarte B 30524 und *Illustrierter Film-Kurier* 1679/1931. Klaus (wie Anm. 2) schreibt Wolff.

<sup>4</sup> Lt. Zulassungskarte B 30524.

<sup>5</sup> Klaus (wie Anm. 2) gibt zweimal ein Jugendverbot.

## Der Herr Bürovorsteher

Es war ein sehr freundlicher Theatererfolg, dieses „Konto X“ von Bernauer und Oesterreicher – weit über Berlin hinaus, in dem sich der konservative Geist einer mit ihren Traditionen groß gewordenen Familie und der frische Geist eines jungen, jüdischen Rechtsanwalts kreuzte.

Bressart hatte darin seine große Episodenrolle, einen unwiderstehlichen Bürovorsteher, der in allen Dingen das Rechte und die Rechte wahrnimmt, treu wie ein Vorsteherhund, ergeben und fidel, um die Seele und das Portemonnaie seines Herrn und Anwalts bekümmert.

Diese Paraderolle wird nun für den Film aufgeteilt und ausgewertet, ihre Bühnenlebendigkeit erhält sich auch für den Film, sie gerät in viele amüsante Situationen und schiebt ihren Helden als Schlemihl und treuen Diener durchs Grafenhaus, durch die Anwaltsräume – und weil da ein Film ein bißchen an der frischen Luft spielen muß, tritt der Herr Bürovorsteher in seiner Freizeit die Pedale des Zweirads, Vorsteher und Dirigent des Radfahrvereins „Deutsche Speiche“.

Soweit die „Deutsche Speiche“ reicht, wird man natürlich gerade diese Szenen besonders belachen. Obgleich wir seit der PRIVATSEKRETÄRIN [R:Wilhelm Thiele, UA: 15.12.1930] mit dem sogenannten Vereinshumor von der Leinwand her reichlich versehen worden sind. Dicke Herren, die Kegel schieben, Vereinsgenossen und Genossinnen, die falsch singen – da fällt auch aus dem Autorenhirn Charlie Roellinghoffs nichts Neues heraus.

Aber Bressart steht ja vor dem Ganzen, hält die Vereinsfahne und die Stullen auf dem Fahrrad fest und dirigiert noch dazu den sehr gemischten Chor „Aufs Rad, Kameraden, aufs Rad, aufs Rad.“

Über Bressart wird viel gelacht. Man hat sich diesen Typ doch noch lange nicht übergesehen, dieses schlichte Auftrumpfen des Subalternen, den Spießler mit der guten Seele, in dem das echte und wertvolle Stück Menschenschläue steckt, (die man in der großen Welt heute leider so schmerzlich vermißt). Auch aus seinen verdrehtesten Dingen leuchtet der gesunde Menschenverstand, daran freut sich groß und klein.

Die Rolle gibt ihm ja hier den Trick auf, einen Wechselschwindler zu entlarven.

Er macht dieses nun, nett, sehen Sie, gar mit dem Bressartschen Nun, Nun und in der ulkigen Art seines blubbernden Deutsch, dessen Sätze er umstülpt und mit gefährlichen Fremdwörtern durchsetzt.

Hans Behrendts Regie beschädigt die hundertfach erprobten Theaterpointen nicht, die Telefonszene Bressarts, wie er Anwaltsgelder ein-kassieren will, erzwingt wieder die alten Lacher – und das Schmunzeln will nicht aufhören, wenn Bressarts Bürovorsteher mit den fünf korrekten Beistiften in der Brusttasche einem so noblen Gauner (den Alfred Abel mit natürlicher Meister-

schaft spielt) hinter die Schliche zu kommen versucht.

Als Bressart darauf aufmerksam gemacht wird: „Herr Reißnagel, meine Mutter hat Klöße...!“ fährt er erstaunt auf und sagt: „Nanu, wieso denn, woher denn?“ (Er hält das im Moment für eine Krankheit).

Über diese konfuse Frage geht ein Riesenlacher durch das Haus – und im Kino selbst fährt man vergnügt ebenso auf, vor jeder Anrede von der Leinwand (und hält dies Lachen für eine Gesundheitsstärkung). (...)

*Film-Kurier*, Nr. 272, 20.11.1931

## Odysee eines Komikers. Zum Tode Felix Bressarts

„Sonderbar“, sagte er in den Herbsttagen des Jahres 1931, als ihn auf der Funkausstellung am Berliner Kurfürstendamm der Jubel Tausender umbrandete, „daß ich so komisch wirke...“ Eine flüchtige, mit rauher nachdenklicher Stimme hingessagte Bemerkung, die sein Inneres offenbarte. Er fand sich zu keiner Stunde komischer als viele seiner Mitmenschen ringsum; er liebte nicht den Ulk, wie es manchem scheinen mochte, und auch nicht die Groteske: er wollte Mensch sein. Ein Mensch aus Fleisch und Blut, der sich mit den Tücken des Alltags auseinandersetzt, getrieben, bedrängt, weitergewirbelt wie ein Blatt im Winde. Diesem Plan blieb er treu, und wir überblicken heute bewegt und bewundernd seine Lebensbahn, die sich harmonisch rundete, obwohl alles um ihn her stürzte und zwischen den Gipfeln seiner Erfolge, Babelsberg und Hollywood, Jahre unsteter Flucht und Demütigung liegen.

Sein Aufstieg kam plötzlich und unerwartet. In Nebenrollen (DREI VON DER TANKSTELLE, DIE PRIVATSEKRETÄRIN, BALL IM SAVOY), denen seine eigenwillige, erheiternde und zugleich rührende Darstellungsweise Umriss gab, spielte er sich um 1930 nach vorn und setzte sich in den Filmen DREI TAGE MITTELARREST und SCHRECKEN DER GARNISON als hilfloser, von seinen Vorgesetzten offenbar mißverständener Rekrut mit großem Erfolge durch. Unvergessen, wie er ahnungslos, allein dem gesunden Menschenverstand folgend, im Reglement preußischen Drills strauchelte und verwundert dem Schlag vollendeten Gleichschritts lauschte, seinem Sinn mißtrauend und seiner Kunst nicht gewachsen. Als das Gelächter wenige Jahre später im Lärm marschierender Kolonnen unterging, flüchtete er in die Schweiz.

Ruhelos umkreiste er das verwandelte Deutschland, spielte in Wien, Prag, Budapest, Kopenhagen, Amsterdam, betrieb nebenher Medizinstudien, bemühte sich, in Palästina Fuß zu fassen, und ging endlich, als die Tschechoslowakei besetzt wurde, über Paris nach Hollywood. Vierzig in Europa gedrehte Filme lagen hinter ihm. Man empfing ihn dennoch als Fremden. Er war wieder namenlos.

Als sechsvierzigjähriger studierte er weiter, promovierte und ließ sich in Beverly Hills, unweit der Filmateliers, als praktischer Arzt nieder. Hatte schon zuvor das Studium durch kleinere Rollen, die ihm Freunde zuschoben, gelitten, so geschah es nun, daß seine Patienten gelegentlich bis in die Nacht hinein sitzen mußten, um den beliebten Arzt von der Dreharbeit zurückzuerwarten. Still und gewissenhaft praktizierte er, in ruhiger Heiterkeit half er seinen Patienten, und ebenso still und gewissenhaft erschien er vor der Filmkamera, man konnte seine dünne, leicht gebeugte Gestalt, die gutmütigen Augen in überaus lebhaftem Gesicht auf die Dauer nicht übersehen. Plötzlich war er „wieder da“.

Man feierte ihn in *THE SHOP AROUND THE CORNER* und erlebe, wie sich sein Bild von neuem, in einer Reihe bedeutender Filme, formte. Er trat nie in den Vordergrund, gab jedoch den ihm anvertrauten Gestalten, Menschen, die selbstvergessen ein Amt ausfüllen oder fast übersehen im Strome mitreiben, eindrucksvolle Züge. Er drängte sie, ohne es eigentlich zu wollen, in den Blickpunkt und wurde zu einem der vertrauten Charakterdarsteller des amerikanischen Films. Noch einmal leuchtete die Kraft seiner liebenswerten Komik auf, als er sich in *NINOTSCHKA* (1939) als sowjetischer Kommissar zeigte. (...)

Viele Amerikaner trauern um ihn. Er sei bescheiden und sehr hilfreich gewesen, schreiben sie. Man habe ihn in seiner Zurückhaltung nie so ganz beachtet und fühle nun, da er fehle, seinen Fortgang doppelt. Auch viele Deutsche trauern um ihn. Und um die Möglichkeiten, die ihm seine Heimat nahm.

Christian Leliwa. In: Die Neue Zeitung, 2.4.1949 (Archiv Deutsches Filminstitut – DIF, Frankfurt am Main)

### **Walter Kaul: Felix Bressart – Der Darsteller der gequälten Kreatur**

Kein Ruhmesblatt für den deutschen Film bilden die berühmten Militärschwänke, die anfangs der Dreißiger Jahre sensationelle Erfolge auf der Leinwand errangen. Erzielten sie ihre unvorstellbare Wirkung allein aus dem Grunde, weil sie ungeniert und unbekümmert um den guten Geschmack auf den niedrigsten Publikumsinstinkt spekulierten? War nicht ausschlaggebend, daß in den Uniformen Komiker steckten, die das Zeug zum Menschendarsteller hatten und den Stab des Charakterdarstellers im Schauspielertornister trugen? Auch Heinz Rühmann spielte 1932 die Hauptrolle in *DER STOLZ DER 3. KOMPAGNIE* – und wenn seine Kunst später einen grandiosen Aufstieg nahm: vom *STOLZ DER 3. KOMPAGNIE* bis zu Zuckmayers Hauptmann von Köpenick – so sage man doch nicht, daß der Rühmann von 1932 nur ein platter Klamottenkomiker gewesen sein. Angesichts dieser Rühmann'schen Entwicklung fragt man sich immer wieder, wie sich wohl die Kunst eines Felix Bressart entfaltet hätte, wenn dieser nicht 1933 hätte emigrieren müssen. Bressarts Name blieb – im Gegensatz zu dem Heinz Rüh-

manns – zu Unrecht mit den Militär- und Kaczmarekfilmen untrennbar verknüpft. Als *DER SCHRECKEN DER GARNISON*, als der blöde Rekrut, der einfach von der Infanterie zu den Husaren abgeschoben wird, prägte er sich seinem Publikum ein – eine runde, dichtgeschlossene Gestalt. Warum war die Wirkung so groß? Weil trotz aller billigen Produzenten- und Regisseurintentionen Bressarts Komik offenbarte, daß hier eine gequälte, eine leidende Kreatur den hoffnungslosen Kampf mit der Tücke der Objekte aufnahm. Das unverbildete Publikum spürte sofort, daß ein echter Künstler dem (mehr von den Drehbuchautoren) gepeinigten Menschenkinde Zunge und Gestik lieh, für seine Pein und Qual erlösenden komischen Ausdruck fand. Wenn auch die Filme selbst Klamauk waren, Bressarts Kunst und Komik hoben sich von dieser Umgebung durch ihre handwerkliche Sauberkeit wie durch ihre Menschlichkeit ab.

Bressart, der erst in der zweiten Hälfte der berühmten Zwanziger Jahre auf den Berliner Bühnen erschien (...) kam aus Schlesien, das der deutschen Schauspielkunst viele erdhafte und wahrhaftige Begabungen geschenkt hat. Trotz seiner langen Nase wurde Bressart kein Nasenkomiker, kein Chargenspezialist. In seiner schlesisch-weichen Art war er mehr ein Humorist – in der deutschen Wilhelm Busch-Deutung des Humors: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“. Bressart hat sich nie dem bloßen Blödeln, dem Jux um des Juxes willen verschrieben. Er war der Komiker des Kreatürlichen, auf das die Widrigkeiten des Lebens gehäuft werden. (...)

Archiv Deutsches Filminstitut – DIF, Frankfurt am Main, undatiert [nach 1949]

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., 2004.

Redaktion: Jeanpaul Goergen

Titel: Zeichnung von Lapiner für die Anzeigenkampagne, hier entnommen aus *Der Kinematograph*, Nr. 268/269, 19.1.1931.

Informationen zu Wiederentdeckt, CineGraph Babelsberg und FILMBLATT unter [www.filmblatt.de](http://www.filmblatt.de)

Kontakt: [redaktion@filmblatt.de](mailto:redaktion@filmblatt.de)